

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 28

Artikel: Eine Brücke, eine Brücke...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-494682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



A. M. Cay

Patient: «Kann ich Hoffnung auf vollständige Genesung haben?»

Arzt: «Ja! Ihr Glück ist es, daß Sie frühzeitig zu uns gekommen sind!»

Helfen Sie der Schweizerischen Nationalliga für Krebsbekämpfung durch Unterstützung ihrer Kartenspende

Weekend in Basel

Eine Brücke, eine Brücke ...

Nachdem die neue St. Alban-Brücke im Hinblick auf die Verkehrsentlastung knapp vor der Mustermesse etwas hastig, dafür umso offizieller eingeweiht worden war, wurde sie am 18. Juni durch das Volk inklusive Fest erst so richtig salon-, respektive beizfähig gemacht. Zu diesem Zweck hatte man in blindwütigem Vertrauen auf die gute Laune des Wettergottes die Brücke selbst und die umliegenden Parks und Rheinufer in eine große Festwirtschaft mit Rummelplatz verwandelt.

Petrus hatte ein Einsehen und das Fest sowohl wie das Feuerwerk konnten in völliger Trockenheit vom Stapel gelassen werden. Das Volk strömte denn auch in hellen Scharen heran, in so hellen, daß das Fest kaum mehr als solches zu

erkennen war. Stundenlang stand man nämlich Kopf an Kopf und Revers an Revers (im Zweifelsfall Busen an Busen) auf der Brücke und wußte im Grund nicht mehr, warum man eigentlich hergekommen war. Es war wie bei einer Cocktail-Party in einer Einzimmerwohnung, zu der hundertzwanzig Personen eingeladen worden waren. Besonders schlimm waren die Preisträger der äußerst luxuriös ausgestatteten Tombola dran, die ihre Blumenstöcke oder Bellwürstlibüchsen

(viel weiter reichte der Aktionsradius der Tombola nicht) wie griechische Wasserträgerinnen auf dem Kopf balacancieren mußten.

Spät wurde es auf jeden Fall. Unentwegt halten es ja auch unter widrigen Umständen bis zum Morgengrauen aus. Den Liebespärchen kam die Direktion des Elektrizitätswerkes insofern entgegen, als sie punkt zwanzig Minuten vor 4 Uhr aus unerfindlichen Gründen die gesamte Straßenbeleuchtung ausschaltete. Eindrucksmäßig konnte man wählen zwischen Morgenstrich und Verdunkelung.

Leider bestätigte die Brücke den berühmten Vorwurf des Zitterns, indem sie in sämtlichen Fugen bebte, daß es einem schwindlig werden konnte. In diesem Sinne hatte vielleicht der stille Heimkehrer nicht ganz unrecht, der friedlich schwankend vor sich hinsummte: «Zittere nid eso, tue nid eso, d Brugg fällt no lang nid um!»
Fährima